

JAMES PATTERSON

Vor aller Augen

Buch

Er ist hochintelligent und völlig gewissenlos – Alex Cross begegnet dem schlimmsten Killer in seiner Karriere: Man nennt ihn nur den Wolf. Einem Mann, dessen Skrupellosigkeit selbst dem abgebrühtesten Verbrecher Angst einjagt. Kaum hat Alex Cross seine Arbeit als Kriminalpsychologe bei der Polizei von Washington, D.C. beendet, um zum FBI zu gehen, wird er in einen Fall gezogen, der seine neuen Kollegen ratlos macht. Immer wieder werden am helllichten Tag und vor aller Augen Männer und Frauen entführt. Die Opfer verschwinden spurlos, und obwohl sie oft wohlhabend sind, wird kein Lösegeld gefordert. Alex Cross ahnt, dass diese völlig unbescholtenen Bürger Opfer eines grausamen Geschäfts sind. Nur ein Mann kann hinter diesem brutalen Menschenhandel stehen. Niemand kennt seine wahre Identität, man nennt ihn nur »den Wolf« ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Seine Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross machten ihn zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt. Inzwischen feiert er auch mit seiner neuen packenden Thrillerserie um Detective Lindsay Boxer und den »Club der Ermittlerinnen« internationale Bestsellererfolge. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N. Y. *Vor aller Augen* ist der 9. Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross. Weitere Romane des Autors sind bei Limes und im Blanvalet Taschenbuch in Vorbereitung.

Von James Patterson ist bereits erschienen

Die Alex-Cross-Romane:

Stunde der Rache (7; 35892)

Mauer des Schweigens (8; 35988)

Der Club der Ermittlerinnen:

Der 1. Mord (36075)

Die 2. Chance (Limes Verlag, geb., 2464)

Der 3. Grad (Limes Verlag, geb., 2497)

James Patterson
Vor aller Augen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Edda Petri

BLANVALET

Die Originalausgabe erschien 2003
unter dem Titel »The Big Bad Wolf«
bei Little, Brown and Company, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Der Blanvalet Verlag ist ein Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2005

Copyright © der Originalausgabe 2005 by James Patterson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Photonica/Bryan

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Titelnummer: 36167

Lektorat: Maria Dürig

Redaktion: Alexander Groß

Herstellung: Heidrun Nawrot

Made in Germany

ISBN 3-442-36167-2

www.blanvalet-verlag.de

Für Joe Denyeau

Prolog

Die Paten

Man erzählte von einer völlig unglaublichen Mordgeschichte, durch welche der Wolf Eingang in die Polizeimythen gefunden und die sich schnell von Washington nach New York, London und Moskau ausgebreitet hatte. Niemand wusste mit Sicherheit, ob es tatsächlich der Wolf gewesen war. Doch erfolgte nie ein offizielles Dementi, und die Geschichte fügte sich nahtlos in andere ungeheuerliche Vorkommnisse im Leben dieses russischen Gangsters ein.

Laut dieser Geschichte hatte sich der Wolf an einem Sonntagabend im Frühsommer Zutritt in das Hochsicherheitsgefängnis in Florence, Colorado, verschafft. Er hatte sich den Zugang erkaufte, um drinnen den italienischen Mafioso Don Augustino »Little Gus« Palumbo zu treffen. Vor diesem Besuch stand der Wolf in dem Ruf, impulsiv und zuweilen äußerst ungeduldig zu sein. Doch diese Zusammenkunft mit Little Gus Palumbo hatte er nahezu zwei Jahre lang sorgfältig geplant.

Er traf sich mit Palumbo im Sicherheitstrakt des Gefängnisses, wo der New Yorker Gangster seit sieben Jahren einsaß. Ziel des Treffens war, ein Arrangement zu erreichen, wonach sich die Palumbo-Familie der Ostküste mit der Russischen Mafia verbünden sollte, um eines der mächtigsten und skrupellosesten Verbrechersyndikate der Welt zu bilden. So etwas war noch nie zuvor versucht worden.

Palumbo wurde nachgesagt, extrem skeptisch zu sein. Aber er stimmte dem Treffen mit dem Wolf zu, nur um zu sehen, ob der Russe es schaffen würde, in das Gefängnis in Florence hineinzukommen – und auch wieder hinaus.

Von Anfang an benahm sich der Russe dem sechsundsechzigjährigen Don gegenüber äußerst respektvoll. Er neigte den Kopf, als sie sich die Hände schüttelten, und machte einen beinahe schüchternen Eindruck – ganz im Gegensatz zu seinem Ruf.

»Jeglicher Körperkontakt ist strikt verboten«, sagte der Captain der Wachen durch die Sprechanlage. Er hieß Larry Ladove und er hatte 75 000 Dollar kassiert, um das Treffen zu ermöglichen.

Der Wolf ignorierte Captain Ladove. »In Anbetracht der Umstände sehen Sie recht gut aus«, sagte er zu Little Gus. »Sogar sehr gut.«

Der Italiener lächelte verkniffen. Er war klein, aber sein Körper war hart und muskulös. »Ich mache dreimal täglich Gymnastik – jeden Tag. Außerdem trinke ich fast nie Alkohol – allerdings nicht ganz freiwillig. Ich ernähre mich gesund, ebenfalls nicht ganz freiwillig.«

Der Wolf lächelte und sagte: »Das klingt ja, als rechnen Sie damit, nicht die gesamte Strafe abzusitzen.«

Palumbo lachte kurz und trocken. »Darauf können Sie einen lassen. Dreimal lebenslänglich gleichzeitig? Aber ich bin von Natur aus diszipliniert. Die Zukunft? Wer weiß schon genau, wie sich die Dinge entwickeln?«

»Ja, wer weiß das schon. Ich bin mal aus einem Gulag unterhalb des Polarkreises geflohen. In Moskau habe ich einem Bullen erklärt: ›Ich war in einem Gulag, glaubst du, dass *du* mir Angst einjagen kannst?‹ Womit beschäftigen Sie sich ansonsten hier drinnen? Abgesehen von körperlicher Ertüchtigung und gesundem Essen?«

»Ich versuche mich um meine Geschäfte in New York zu kümmern. Manchmal spiele ich mit einem kranken Irren Schach. Er war früher beim FBI.«

»Kyle Craig«, sagte der Wolf. »Halten Sie ihn für so verrückt, wie man behauptet?«

»Ja, absolut. Aber jetzt erklären Sie mir mal, *pakhan* mein Freund, wie kann diese Allianz, die Sie vorschlagen, funktionieren? Ich bin ein disziplinierter Mensch und pflege alles sorgfältig zu planen – auch hier, trotz der gegenwärtig erniedrigenden Umstände. Soweit ich gehört habe, sind Sie ein Hitzkopf. Den Finger schnell am Abzug. Ein ›Macher‹. Sie kümmern sich selbst um die kleinsten Operationen. Schutzgeld, Prostitution. *Gestohlene Autos*? Wie kann das mit uns beiden funktionieren?«

Der Wolf lächelte und schüttelte dann den Kopf. »Ich habe den Finger schnell am Abzug, aber ich bin kein Hitzkopf. Und schon gar nicht, wenn's um viel Geld geht. Ich werde Ihnen ein Geheimnis verraten, das niemand sonst kennt. Es wird Sie überraschen und vielleicht meinen Standpunkt untermauern.«

Der Wolf beugte sich vor. Er flüsterte dem Italiener sein Geheimnis ins Ohr. Dessen Augen weiteten sich vor Furcht. Mit verblüffender Schnelligkeit packte der Wolf den Kopf von Little Gus. Er drehte ihn kraftvoll und mit einem lauten Knacken brach das Genick des Gangsters.

»Vielleicht bin ich zuweilen doch ein Hitzkopf«, sagte der Wolf. Dann blickte er in die Überwachungskamera und sagte zu Captain Ladove: »Oh, hatte ich ja ganz vergessen – keinerlei Körperkontakt.«

Am nächsten Morgen wurde Augustino Palumbo in seiner Zelle tot aufgefunden. Nahezu jeder Knochen in seinem Leib war gebrochen. In der Moskauer Unterwelt war diese symbolträchtige Art von Mord als *zamochit* bekannt. Man

hatte den Gegner »durch die Mangel gedreht«, ihm sämtliche Knochen gebrochen und damit die totale Dominanz des Angreifers bewiesen. Der Wolf hatte überdeutlich klar gemacht, dass er jetzt der Pate war.

Teil Eins

Der Fall
»Weißes Mädchen«

1

Das Phipps-Plaza-Einkaufszentrum in Atlanta war eine aufwendige Komposition aus rosa Granitböden, ausladenden Treppen mit Bronzege-

ländern, vergoldeten Napoleonsymbolen und einer Beleuchtung, die wie Halogen-Spotlights strahlte. Ein Mann und eine Frau beobachteten ihre Zielperson – »Mom« –, als diese Niketown verließ. Laufschuhe und sonstigen Kram für ihre drei Töchter hatte sie sich unter einen Arm geklemmt.

»Sie ist sehr hübsch. Ich verstehe, warum der Wolf sie mag. Sie erinnert mich an Claudia Schiffer«, sagte der männliche Beobachter. »Siehst du die Ähnlichkeit?«

»Dich erinnert jede an Claudia Schiffer, Slava. Verlier sie nicht. Denn wenn du deine kleine hübsche Claudia aus den Augen verlierst, frisst der Wolf dich zum Frühstück.«

Das Entführungs-Team trug edle Kleidung, wodurch es für die beiden leicht war, in der Phipps Plaza im Buckhead-Distrikt von Atlanta nicht aufzufallen. Um elf Uhr vormittags war im Einkaufszentrum nicht viel los. Das könnte ein Problem werden.

Es half, dass die Zielperson in ihrer eigenen Welt, in einem engen Kokon aus sinnloser Aktivität, umherschwirrte. Rein und wieder raus bei Gucci, Caswell-Massey, Niketown, dann Gapkids und Parisian (wo sie ihre eigene Einkaufsbe-

raterin namens Gina hatte). Dabei achtete sie in keinem Geschäft auch nur im Geringsten darauf, wer sich in ihrer Nähe befand. Sie arbeitete strikt nach den Eintragungen in ihrem in teures Leder gebundenen Kalender und bewältigte ihre Runde schnell, effizient und routiniert. Sie kaufte verwaschene Jeans für Gwynne, ein Lederetui für Brendan, Nike-Tauchbrillen für Meredith und Brigid. Sie vereinbarte sogar noch einen Friseurtermin bei Carter-Barnes.

Die Zielperson hatte Stil und immer ein freundliches Lächeln für das Verkaufspersonal, welches sie in den eleganten Geschäften bediente. Sie hielt sogar für Männer die Tür hinter sich offen, die sich dann überschlugen, der attraktiven Blondine zu danken. »Mom« war sexy, und sie ähnelte tatsächlich dem Supermodel Claudia Schiffer. Doch das sollte ihr zum Verhängnis werden.

Laut der Personenbeschreibung dieses Jobs war Mrs. Elizabeth Connolly Mutter von drei Mädchen, hatte in Vassar Kunstgeschichte studiert und 1987 erfolgreich mit einem Diplom abgeschlossen, das – laut ihrer eigenen Aussage – »in der realen Welt – was auch immer das sein mag – völlig wertlos, doch für mich unschätzbar wertvoll ist«. Sie hatte vor ihrer Ehe als Reporterin für die *Washington Post* und die *Atlanta Journal-Constitution* gearbeitet. Sie war siebenunddreißig, sah jedoch wie dreißig aus. Ihr Haar wurde an diesem Tag von einer Samtspange zurückgehalten. Sie trug einen ärmellosen Rollkragenpullover, darüber eine gehäkelte Jacke und enge lange Hosen. Sie war blitzgescheit und religiös – allerdings mit gesundem Menschenverstand – und – wenn nötig – knallhart und zäh. So stand es in ihrem Dossier.

Nun, schon bald würde sie zäh sein müssen.

Mrs. Elizabeth Connolly würde in Kürze entführt werden. Sie war *gekauft* worden, und sie war an diesem Vormit-

tag wahrscheinlich das teuerste Verkaufsobjekt der Phipps Plaza.

Ihr Preis: 150 000 Dollar.

2

Lizzie Connolly war es ein bisschen schwindlig. Sie fragte sich, ob ihr Blutzucker wieder verrückt spielte.

Sie notierte im Geiste, dass sie Trudie Stylers Kochbuch kaufen sollte – sie bewunderte Trudie in gewisser Weise, die Gründungsmitglied der Regenwald-Stiftung und außerdem Stings Ehefrau war. Lizzie bezweifelte ernsthaft, am Ende dieses Tages den Kopf noch gerade auf dem Hals zu haben, und musste an dieses bedauernswerte Mädchen in *Der Exorzist* denken. Hieß die Schauspielerin nicht Linda Blair? Lizzie war sich ziemlich sicher. Aber – wen scherte das? Welchen Unterschied machten derartige Trivialitäten?

Der heutige Tag glich einem Karussell. Erst Gwynnets Geburtstag: Die Party für einundzwanzig ihrer engsten Schulfreunde, elf Mädchen, zehn Jungs, war für ein Uhr bei ihr im Haus angesetzt. Lizzie hatte eine Sprungburg gemietet und bereits den Lunch für die Kinder vorbereitet, ebenso natürlich für deren Mütter und Kinderfrauen. Sie hatte sogar für drei Stunden einen Mister-Softee-Eiswagen gemietet. Aber man wusste ja nie, wie diese Geburtstagsattraktionen einschlugen – sicher waren nur jede Menge Gelächter, Tränen, Aufregungen und Schmutzflecken.

Nach der Geburtstagsorgie musste sie Brigid zum

Schwimmunterricht fahren und Merry hatte einen Termin beim Zahnarzt. Brendan, seit vierzehn Jahren ihr Ehemann, hatte ihr eine »kurze Liste« mit dringenden Erledigungen auf den Tisch gelegt. Selbstverständlich brauchte er alles S.S.W.M.L., im Klartext: *So Schnell Wie Möglich, Liebling*.

Nachdem sie bei Gapkids ein T-Shirt mit Strass für Gwynnie gekauft hatte, musste sie nur noch für Brendan ein Lederetui besorgen. Ach ja, und ihr Friseurtermin. *Und* zehn Minuten mit ihrer Retterin Gina Sabellico bei Parisian.

Während der Endphasen blieb sie äußerlich ganz ruhig – *lass niemals jemanden sehen, dass du schwitzt*. Dann eilte sie zu ihrem neuen Mercedes 320 Kombi, der sicher in einer Ecke der Phipps-Tiefgarage stand. Keine Zeit für ihren Lieblingstee im Teavana.

An einem Montagvormittag war kaum jemand in der Tiefgarage, aber dennoch stieß sie beinahe mit einem Mann mit langen dunklen Haaren zusammen. Automatisch lächelte Lizzie ihn an und zeigte dabei ihre perfekten, vor kurzem gebleichten und polierten Zähne. Sie strahlte Wärme und Weiblichkeit aus – auch wenn sie das gar nicht beabsichtigte.

Sie achtete nicht wirklich auf ihre Umgebung. In Gedanken war sie schon bei der immer näher rückenden Geburtstagsparty, als eine Frau, an der sie vorbeigegangen war, plötzlich die Arme um Lizzies Brust schlang, als sei sie ein Stürmer für das Footballteam der Atlanta Falcons und wolle gerade über die »Spinatlinie« rennen, wie ihre Tochter Gwynne es mal genannt hatte. Der Griff der Frau war wie ein Schraubstock – sie war verdammt stark.

»Was wollen Sie? Sind Sie wahnsinnig?«, schrie Lizzie und ließ die Einkaufsstützen fallen. Sie hörte, wie etwas zerbrach. »Hallo! Hilfe! *Lassen Sie mich los!*«

Dann packte ein zweiter Angreifer, der Kerl mit dem BMW-Sweatshirt, ihre Beine. Er war grob und tat ihr weh, als er sie samt der Frau auf den harten, mit Öl verschmierten Betonboden der Garage stieß. »Tritt mich ja nicht, du Miststück!«, brüllte er sie an. »Wage ja nicht, mich zu treten!«

Aber Lizzie hörte nicht auf, um sich zu treten, und schrie aus Leibeskräften. »Hilfe! Hilfe! Hilfe!«

Dann hoben die beiden Verbrecher sie hoch, als sei sie eine Feder. Der Mann raunte der Frau etwas zu. Nicht auf Englisch. Möglicherweise eine osteuropäische Sprache. Lizzie hatte eine Haushälterin aus der Slowakei. Bestand da eine Verbindung?

Die Angreiferin drückte sie mit einem Arm nach unten und schob mit der freien Hand Tennis- und Golfsachen auf der Ladefläche des Kofferraums ihres Kombis beiseite, um Platz zu schaffen.

Dann verstaute die beiden Lizzie in ihrem eigenen Wagen. Ein stinkender Lappen wurde ihr so kräftig auf Mund und Nase gepresst, dass ihr die Zähne wehtaten. Sie schmeckte Blut. *Blut? Mein Blut!*, dachte sie. Ein Adrenalinstoß durchfuhr ihren Körper. Sie wehrte sich mit aller Kraft. Sie schlug und trat wie wild um sich. Dabei fühlte sie sich wie ein gefangenes Tier, das sich zu befreien versucht.

»Ruhig«, sagte der Mann. »Still, still, ruhig jetzt ... Elizabeth Connolly.«

Elizabeth Connolly? Sie kennen mich. Wie? Warum? Was ist hier los?

»Du bist wirklich sehr sexy, Mom«, sagte der Mann. »Ich verstehe, warum der Wolf dich mag.«

Wolf? Wer ist der Wolf? Was geschah mit ihr? Wen kannte sie, der Wolf hieß?

Dann überwältigte Lizzie der beißende Geruch aus dem Lappen und sie verlor das Bewusstsein. Man fuhr sie in ihrem eigenen Wagen davon.

Doch nur über die Straße zur Lenox-Square-Einkaufspassage. Dort wurde Lizzie Connolly in einen blauen Dodge-Kombi umgeladen, der sofort davonbrauste.

Der Kauf war abgeschlossen.

3

Es war Montagmorgen und noch sehr früh. Den Rest der Welt und ihre Probleme hatte ich vergessen. So sollte das Leben sein, doch leider erwies sich diese Hoffnung häufig als trügerisch. Jedenfalls meiner Erfahrung nach, welche allerdings in Bezug auf das, was man ein »gutes Leben« nannte, ziemlich begrenzt war.

Ich marschierte an diesem Morgen mit Jannie und Damon zur Sojourner-Truth-Highschool. Klein Alex watschelte fröhlich neben mir. Ich nannte ihn »Puppy«.

Der Himmel über Washington, D.C., war teilweise bewölkt, aber ab und zu schickte die Sonne einen Strahl hindurch und wärmte unsere Köpfe und Nacken. Ich hatte bereits Klavier gespielt – Gershwin – fünfundvierzig Minuten lang. Und mit Nana Mama gefrühstückt. Ich musste erst um neun Uhr zu meinem Orientierungsunterricht in Quantico erscheinen. Das ließ mir Zeit, um halb acht mit zur Schule zu gehen. Und genau danach hatte ich mich in letzter Zeit gesehnt: Zeit mit meinen Kindern zu verbringen.

Zeit, mich mit einem Dichter zu beschäftigen, den ich erst kürzlich entdeckt hatte: Billy Collins. Als Erstes hatte ich seine *Nine Horses* gelesen und jetzt war es *Sailing Alone Around the Room*. Billy Collins ließ das Unmögliche so leicht erscheinen – und so möglich.

Zeit, mit Jamilla Hughes täglich zu telefonieren, oft stundenlang. Und wenn das nicht möglich war, dann E-Mails und zuweilen lange liebevolle Briefe. Sie arbeitete immer noch im Morddezernat von San Francisco, aber ich fühlte, dass die Entfernung zwischen uns schrumpfte. Ich wollte das und hoffte, dass es bei ihr ebenso war.

Inzwischen veränderten sich die Kinder in Schwindel erregendem Tempo; besonders Klein Alex schien direkt vor meinen Augen zu wachsen. Ich musste mehr bei ihm sein – und das konnte ich jetzt. Das war mein Entschluss. Deshalb war ich zum FBI gegangen, zumindest zum Teil.

Klein Alex war schon achtundachtzig Zentimeter groß und wog dreizehneinhalb Kilo. Heute Morgen trug er einen Overall mit Nadelstreifen und eine Kappe der Orioles. Er bewegte sich, als triebe ihn ein Wind von Lee vorwärts. Sein Plüschtier – eine Kuh namens Muh –, das er überallhin mitschleppte, wirkte wie Ballast, so dass er ständig eine leichte Linkskrägung hatte.

Damon lief voraus. Er folgte einem schnelleren und zwingenderen Rhythmus. Mann, ich liebte diesen Jungen. Abgesehen von seinen Modevorstellungen. An diesem Morgen trug er abgeschnittene Jeans, Uptowns, ein graues T-Shirt und darüber einen Alan-Iverson-Pullover. Auf seinen dünnen Beinen spross pfirsichfarbener Flaum. Es sah so aus, als würde sein Körper sich aus den Füßen heraus entwickeln. Große Füße, lange Beine, ein jugendlicher Körper.

An diesem Morgen bemerkte ich alles. Ich hatte Zeit dazu.

Jannie trug typischerweise ein graues T-Shirt mit dem Aufdruck »Aero Athletics 1987« in großen roten Buchstaben, dazu eine knöchellange Jogginghose mit einem roten Streifen an den Seiten und weiße Adidas-Turnschuhe mit roten Streifen.

Was mich betraf – ich fühlte mich rundum wohl. Ab und zu sagte mir jemand, dass ich wie der junge Muhammad Ali aussähe. Ich wies das Kompliment stets weit von mir, hörte es aber eigentlich nicht ungern.

»Heute Morgen bist du furchtbar still, Dad.« Jannie hingete sich bei mir ein und sagte: »Hast du Ärger in der Schule? Bei deiner Orientierung? Bist du gern ein FBI-Agent?«

»Bis jetzt gefällt's mir«, erwiderte ich. »Die nächsten zwei Jahre sind Probezeit. Die Orientierung ist gut, aber für mich ist vieles Wiederholung, besonders das, was sie ›Praxis‹ nennen. Schießstand, Waffenreinigen, Übungen, wie man Verbrecher fängt. Deshalb kann ich an manchen Tagen später hingehen.«

»Aha, du bist also schon Lehrers Liebling«, meinte sie und zwinkerte mir zu.

Ich lachte. »Ich glaube kaum, dass die Lehrer von mir oder irgendeinem anderen Cop besonders beeindruckt sind. Wie läuft's denn bei Damon und dir so dieses Jahr? Sind nicht bald Zeugnisse fällig?«

Damon zuckte mit den Schultern. »Wir haben nur Einer. Warum wechselst du immer das Thema, wenn's für dich peinlich werden könnte?«

Ich nickte. »Du hast Recht. Also, *meine* Leistungen in der Schule sind in Ordnung. In Quantico ist man mit achtzig Punkten durchgefallen. Ich erwarte für die meisten Tests hundert.«

»Für die meisten?« Jannie zog eine Braue hoch und schaute mich mit einem von Nana Mamas »verstörten«

Blicken an. »Wieso die *meisten*? Wir erwarten, dass du in *allen* Tests hundert Punkte schaffst.«

»Es ist schon ein Weilchen her, seit ich die Schulbank gedrückt habe.«

»Keine Ausreden.«

Ich schlug mit einem ihrer eigenen Zitate zurück. »Ich gebe mein Bestes und mehr kannst du von niemandem verlangen.«

Sie lächelte. »Na ja, schon gut, Dad. Solange du, wenn du dein Bestes gibst, auf deinem Zeugnis lauter Einser stehen hast.«

Ich umarmte Jannie und Damon, wie üblich einen Block vor der Schule entfernt, um sie ja nicht vor ihren – ach so coolen – Freunden zu blamieren. Auch sie umarmten mich und gaben ihrem kleinen Bruder einen Kuss. Dann rannnten sie los. »Niederseh'n«, sagte Klein Alex. Jannie und Damon drehten sich um und riefen ihrem Bruder ebenfalls ein »Niederseh'n« zu.

Ich nahm Klein Alex auf den Arm und wir gingen heim. Ich, der zukünftige Agent Cross des FBI, musste zur Arbeit fahren.

»Dada«, sagte Klein Alex auf meinem Arm. Ja, das klang gut: *Dada!* In der Familie Cross rückte langsam alles an seinen Platz. Nach all den Jahren war mein Leben endlich beinahe im Gleichgewicht. Ich fragte mich, wie lang dieser Zustand andauern würde. Hoffentlich für den Rest dieses Tages.

4

Das Training der neuen Agenten an der FBI-Akademie in Quantico, zuweilen »Club Fed« genannt, erwies sich als ein anstrengendes,

straffes und anspruchsvolles Programm. Größtenteils gefiel es mir und ich bemühte mich, meine Skepsis zu unterdrücken. Aber ich war zum FBI mit dem Ruf gekommen, Serienmörder zu fangen, die nach einem bestimmten Muster vorgingen, und hatte bereits den Spitznamen »Drachentöter«. Ironie und Skepsis könnten daher durchaus zu einem Problem werden.

Die Ausbildung hatte vor sechs Wochen an einem Montagmorgen begonnen. Ein breitschultriger SSA, ein Supervisory Special Agent, Dr. Kenneth Horowitz, stand vor unserer Klasse und versuchte es mit einem Witz. »Die drei größten Lügen der Welt lauten: ›Ich will nur einen Kuss.‹ ›Der Scheck ist in der Post.‹ Und ›Ich bin vom FBI und nur hier, um Ihnen zu helfen.‹« Alle lachten, vielleicht weil der Witz so banal war. Aber Horowitz hatte sich zumindest bemüht, sein Bestes zu geben, und vielleicht ging es genau darum.

FBI-Direktor Ron Burns hatte dafür gesorgt, dass mein Training nur acht Wochen dauern würde. Er hatte in Bezug auf mich noch weitere Zugeständnisse gemacht. Das Höchstalter für den Eintritt ins FBI war siebenunddreißig. Ich war zweiundvierzig. Burns hatte für mich die Altersbegrenzung außer Kraft gesetzt und seine Meinung dargelegt, dass diese diskriminierend sei und geändert werden müsse. Je mehr ich von Ron Burns sah, desto mehr spürte ich, dass er eine Art Rebell war, vielleicht, weil er selbst ein Cop in Philadelphia gewesen war. Er hatte mich beim FBI als GS13 eingestellt, der höchsten Gehaltsstufe, die ich als